

Marianne Bevier / Christoph Bevier



EDITION **Leid**faden

Selig sind die Trauernden

Trauer in der Seelsorge

V&R



EDITION **Leid**faden

Hrsg. von Monika Müller

Die Buchreihe *Edition Leidfaden* ist Teil des Programmschwerpunkts »Trauerbegleitung« bei Vandenhoeck & Ruprecht, in dessen Zentrum seit 2012 die Zeitschrift »Leidfaden – Fachmagazin für Krisen, Leid, Trauer« steht. Die Edition bietet Grundlagen zu wichtigen Einzelthemen und Fragestellungen im (semi-)professionellen Umgang mit Trauernden.

Marianne Bevier / Christoph Bevier

Selig sind die Trauernden

Trauer in der Seelsorge

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Kirchenfenster St. Valentin in Limbach/Baden.
Eingelagerte Ruß- und Staubpartikel © Gabriele Wilpers, 2007

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2198-2856
ISBN 978-3-647-40690-9

Inhalt

Vorbemerkung	7
1 Einführung	8
2 Biblische Grundlegung von Seelsorge im Hinblick auf Trauer ...	14
Altes Testament	14
Neues Testament	21
3 Grundlagen der Seelsorge	28
Grundsätzliche Bedeutung von Seelsorge	28
Zur Haltung des Seelorgers	29
Seelsorge als Beziehungsgeschehen	34
Transzendenz und Sinn	40
4 Trauer im Kontext von Seelsorge	45
Tiefenpsychologie	45
Bindungsforschung	46
Verhaltenspsychologie	47
Kognitive Psychologie	48
Phasen- und Aufgabenmodell in der Trauerbegleitung	49
Hypnosystemische Trauerbegleitung	50
Trauer als individueller Prozess	51
5 Alles hat seine Zeit – Biblische Weisheitstradition und Resilienz	52
Resilienz	52
Biblische Weisheit	56
Trauerseelsorge und Weisheit	63

6 Inhalt

6 Schuld in der Trauerseelsorge	70
Schuld in den Rechtswissenschaften	73
Schuld in der Psychologie	73
Schuld in der Theologie	75
Zum Umgang mit Schuld	79
Schuld und Suizid	81
7 Rituale	84
Alltagsrituale	84
Religiöse Rituale	86
Rituale in der Trauerseelsorge	86
Ritualkompetenz	91
Segen	94
8 Beerdigung	95
Die Person des Beerdigenden	96
Rahmen und Ablauf	108
Inhalte	115
Eine offene Frage: Trauerseelsorge	115
9 Hoffnung	118
Hoffnung des Seelsorgers	118
Seelsorger als Mitglieder einer Organisation in Abschiedsprozessen	120
Hoffnungsbilder	122
Literatur	134

Vorbemerkung

Als christliche Theologin und christlicher Theologe ist unser Bezugs- und Deutungsrahmen die Bibel und die christliche Tradition. Hier finden wir die Orientierung, wenn es um die geistliche Dimension geht, die sich mit Trauer beschäftigt. Dies bedeutet nicht, dass Bibel und christliche Tradition der einzige Bezugs- und Deutungsrahmen für Seelsorge sind, die sich mit Trauer und Trauernden beschäftigt. Für Seelsorgerinnen und Seelsorger, die einer anderen als der christlichen Religion angehören, stellt sich die Aufgabe, sich an den eigenen Heiligen Schriften und Traditionen für die Seelsorge mit Trauernden zu orientieren. Vielleicht ist die Art, wie wir uns auf die Grundlagen unserer Religion beziehen, ein Vorbild für Seelsorgerinnen und Seelsorgerinnen anderer Religionen, sich auf die eigene Religion zu beziehen. Das würde uns freuen.

1 Einführung

Jahrhundertlang war Trauer im Zusammenleben von Menschen verortet und hatte ihren natürlichen, ins Leben von Menschen integrierten Platz. Wenn jemand verstorben war, kamen Nachbarn und haben kondoliert, der Verstorbene wurde durch das Dorf getragen und es gab klare kirchliche und weltliche Riten, mit denen die Trauer gestaltet wurde. Trauernde gingen regelmäßig auf den Friedhof, trafen andere Trauernde, kamen ins Gespräch und fanden aneinander Halt und Trost. Trauernde trugen schwarze Kleidung und machten so deutlich, dass sie in einer besonderen Lebenssituation waren. Allen war klar, wie man einem Menschen in dieser besonderen Lebenssituation begegnet. In den christlichen Gemeinden waren die Trauernden aufgehoben in einer Gemeinschaft, die sich als selbstverständlich verstand und funktionierte. Der Fokus lag auf der Gemeinschaft und dem Gemeinschaftlichen. Traditionen war unhinterfragt da und hielten die Gemeinschaft zusammen. Dies hatte Vor- und Nachteile. Die Vorteile waren Geborgenheit und Aufgehobensein, die Nachteile eine starke Normierung und Enge in der Lebenshaltung.

Durch den gesellschaftlichen Umbruch in den letzten Jahrzehnten haben sich die Lebensverhältnisse radikal verändert. Traditionen sind verloren gegangen, Gemeinschaften wurden durch Milieus ersetzt und Menschen stehen vor der Chance und Not, sich ihr eigenes Bezugsfeld und ihre eigene Gemeinschaft zu suchen und auszuwählen, wohin sie gehören wollen

und wohin nicht. Individualisierung und Partikularisierung sind Stichworte, die einem allorts begegnen.

Für Trauernde bedeutet dies, dass sie keinen gemeinschaftlichen Raum mehr vorfinden, in dem sie ihre Trauer leben können, auch keine Vorgaben mehr, die ihnen Halt und Orientierung (aber auch Verpflichtung) sind, sondern dass sie ihre Trauer individuell bestimmen müssen. Ziehe ich schwarze Kleidung an oder weiße oder bunte? Möchte ich den Sarg für den Verstorbenen¹ weiß oder schwarz oder bunt haben? Wähle ich Rockmusik bei der Beerdigung oder Choräle? Lasse ich den Verstorbenen auf dem Friedhof beerdigen, anonym bestatten oder im Friedwald oder wähle ich eine Seebestattung?

Die Individualisierung bringt die Chance und Notwendigkeit zur Autonomie mit sich. Man darf und kann selbst entscheiden. Aber man muss auch selbst entscheiden. In der Trauer funktioniert Autonomie jedoch oft nicht mehr, weil der Verlust und seine Konsequenzen die Fähigkeiten zur Autonomie unterwandern. Trauernde sind von ihren Gefühlen überwältigt. Autonomie ist genau das, was Trauernde oft nicht mehr zur Verfügung haben. Der Boden unter den Füßen rutscht weg. Körper, Seele und Geist verhalten sich anders als gewohnt. Trauernde spüren stärker, dass sie auf andere Menschen angewiesen sind. Sie spüren, dass sie nicht alles allein bewältigen können und sie Zeit und Raum brauchen, damit ihre Seele Orientierung und Ruhe finden kann. Sie brauchen einen Raum, in dem sie ihre Gefühle leben, ihre Fragen stellen und ihre Ohnmacht zeigen können.

Seelsorge bietet solch einen Raum. Sie ist menschliche Zuwendung und Sorge für die Seele, die sich über Jahrhunderte in den christlichen Kirchen entwickelt hat und in unserer Gesellschaft noch immer einen wichtigen Auftrag übernimmt.

1 Im Folgenden benutzen wir um der besseren Lesbarkeit willen das generische Maskulinum.

Seelsorge wendet sich allen Menschen zu aus dem Glauben heraus, dass Gott Menschen so annimmt, wie sie sind, und ihm ihr Heil am Herzen liegt.

In der Lehre der Kirchen wird Seelsorge in die allgemeine Seelsorge, *Cura animarum generalis*, und die spezielle Seelsorge, *Cura animarum specialis*, unterteilt. Die allgemeine Seelsorge versteht alles kirchliche Handeln als Sorge um das Sein des Menschen. Die spezielle Seelsorge konkretisiert diesen allgemeinen Auftrag durch seelsorgliches Handeln an Menschen, die in Not sind, vor Übergängen stehen und von Lebenskrisen betroffen sind. Die spezielle Seelsorge wird im Folgenden näher beschrieben.

Seelsorge ist ein individuelles, personales Geschehen. Sie geschieht in einer Beziehung, in der der Mensch, der Seelsorge in Anspruch nimmt, mit seinem Anliegen im Mittelpunkt steht.

Seelsorge ist zweckfrei. Der Seelsorger gibt den Rahmen für die Begegnung vor, hat aber kein eigenes Ziel in dieser Beziehung. Es geht einzig und allein darum, dem anderen Menschen zu helfen, sich selbst zu verstehen und einen Weg für sich selbst zu finden.

Seelsorge hat immer einen Bezug zu Gott, oder allgemeiner gesagt, zur Transzendenz. Sie kann die Wirklichkeit des Gegenübers deuten als eine Wirklichkeit, die getragen wird von einer größeren Wirklichkeit. Sie sieht unser Leben im Zusammenhang mit Gottes Schöpfung und Gottes Heilshandeln. Das bedeutet nicht, dass Seelsorge dies immer explizit ausspricht, sondern dass der Seelsorger diese Wirklichkeit mitbringt und so dem Anderen hilft, eine Deutung seines Lebens zu finden und zu formulieren.

Seelsorge ist ein aufsuchendes und freies Angebot. Als Angebot der christlichen Kirchen kann sie von jedem Menschen in Anspruch genommen werden. Sie ist unentgeltlich und fragt nicht nach Religion und Konfession, sondern ist für Menschen da, die Begleitung suchen.

Seelsorge ist inhaltlich gebunden an die christliche Gemeinde. Sie ist nicht beliebig, sondern klar erkennbar in ihrem Sinnangebot. Wenn ein Mensch christliche Seelsorge in Anspruch nimmt, weiß er, auf was er sich einlässt.

Seelsorge lädt Menschen in die Gemeinschaft ein. Sie öffnet das Geschehen in die christliche Gemeinschaft hinein, weil sie aus dieser Gemeinschaft heraus kommt und von ihr beauftragt ist. Sie lädt ein zu Gebet, Gottesdienst und weiteren Ritualen und vollzieht sie mit den Trauernden.

Spezifische Seelsorge hat hohe Qualitätsstandards. Von den Kirchen wird großen Wert auf eine fundierte Ausbildung gelegt, zusätzlich zu den Qualifikationen für die allgemeine Seelsorge.

Ebenso wie die Trauer in unserer Gesellschaft an den Rand gedrängt wurde, ist Seelsorge auch nicht mehr in der Mitte kirchlichen Handelns verortet. Sie droht unterzugehen und geht teilweise unter in der Sorge um das Fortbestehen der Kirchen, im stressigen Alltag der zu wenigen kirchlichen Mitarbeiter und durch die Verunsicherung, wie christlicher Glaube in der Welt gelebt werden kann. Christliche Gemeinden sind damit beschäftigt, das bestehende Gemeindeleben aufrechtzuerhalten, und verlieren zunehmend die Offenheit und Kapazität für die freie Zuwendung zu allen Menschen in der Seelsorge.

Paradoxerweise hat Seelsorge als spezifische Seelsorge in Krankenhäusern und anderen Institutionen bislang ihre große Bedeutung behalten. Sie ist hier ein Feld, in dem sich Gesellschaft und Kirche noch begegnen. In den weltlichen Institutionen, in denen Seelsorge noch ihren selbstverständlichen Platz hat, wirkt sie in die Gesellschaft hinein und erreicht Menschen, die sich schon länger von Kirche und Christentum verabschiedet haben. Den Kirchen ist durch die spezifische Seelsorge die große Chance gegeben, ihr fremd gewordene Menschen zu erreichen und die Themen Glauben und Religion wach zu halten.

Trauernde Menschen und Seelsorge gehören nicht mehr selbstverständlich zum Leben dazu. Trauer und Seelsorge sind nicht mehr selbstverständlich, ihre Wirklichkeit ist nicht mehr selbstverständlich ins Leben integriert, sondern muss eigens beschrieben werden, bedarf eigener Zuwendung und Aufmerksamkeit.

Trauer hat eine Nische in der Gesellschaft gefunden. Sie hat ihren Platz beispielsweise in der Hospizarbeit, in Trauercafés und Trauergruppen, die von verschiedenen Institutionen angeboten werden, in Gedenkgottesdiensten von Kliniken und Hospizen oder in Bestattungsunternehmen, die sich trauernder Menschen annehmen. Dass Trauerarbeit wichtig ist, haben einige öffentliche Stellen erkannt und zeigen dies auch zunehmend durch finanzielle Unterstützung von Trauerarbeit.

Seelsorge hat ihren Nischenplatz in den Kirchen. Sie wird unter anderem in Krankenhäusern, Altenheimen und Gefängnissen, als Notfall- und Telefonseelsorge, als Polizei- und Militärseelsorge, als Seelsorge für Menschen mit Handicaps, ehrenamtlich und hauptberuflich angeboten. Alle diese Angebote werden von der Gesellschaft sehr geschätzt und gern in Anspruch genommen.

Seelsorge in den Gemeinden fällt dagegen oft dem zeitlichen Druck und der Überforderung zum Opfer, den Einzelnen innerhalb der großen Bezüge im Blick zu behalten. In den Gemeinden ist Seelsorge hauptsächlich im Umfeld der Kasualien (Taufe, Hochzeit, Beerdigung) verortet. Hinzu kommen angesichts sich verringernder finanzieller und personeller Möglichkeiten Konkurrenz und Verteilungskämpfe zwischen Verantwortlichen, die in den Gemeinden arbeiten, und jenen, die im Feld der Sonderseelsorge tätig sind. Die gegenseitige Wahrnehmung bedarf immer wieder neuer und stärkerer Verständigung.

Trauer und Seelsorge gehören zusammen. Trauer ist die Reaktion von Menschen, die einen schmerzhaften Verlust erlitten

haben, eine schwere Lebenskrise zu bewältigen haben oder einen Umbruch im Leben erfahren. Seelsorge schafft einen Raum, um Verluste anzuerkennen, zu erleben und zu bewältigen und eine neue Beziehung zum Leben einzugehen.

Wir hoffen, dass die Zusammengehörigkeit von Seelsorge und Trauer in diesem Buch deutlich wird. Und wir hoffen, dazu beizutragen, dass Trauer und Seelsorge aus ihren Nischen herauskommen und wieder Teil unseres normalen menschlichen Miteinanders werden.

2 Biblische Grundlegung von Seelsorge im Hinblick auf Trauer

Altes Testament

Im Alten Testament wird in vielen Geschichten die Beziehung Gottes zu seinem Volk erzählt. Menschen reflektieren ihre Lebenserfahrungen und setzen sie ins Verhältnis zu Gott. Besonders die Leiderfahrungen sind Teil dieser In-Beziehung-Setzung.

Der Mensch ist Teil der Schöpfung Gottes (Genesis 1-11) – Mühsal und Schmerz gehören zum menschlichen Leben

Die Schöpfungsgeschichte gehört zu den Urgeschichten der Bibel, in denen das menschliche Leben mit allen Freuden, Erfolgen, Glück, Mühen, Schwierigkeiten und Konflikten beschrieben und in Beziehung zu Gott, dem Ursprung allen Lebens, gestellt und gedeutet wird.

In der Schöpfungsgeschichte wird erzählt, dass der Mensch im Paradies in einer heilen Beziehung zu Gott, zur Schöpfung und zu sich selbst lebt. Aus diesen heilen Bezügen des Paradieses fällt er aus eigener Schuld. Nun lebt er in einer Welt, die geprägt ist vom Getrennt-Sein von Gott und vom Tod. Diese Wirklichkeit wird nicht moralisiert, sondern in symbolischen Erzählungen beschrieben, die über das Sein des Menschen und so auch über die Gegenwart des Lesers sprechen. Mühsal, Schmerz und Leid gehören wesentlich zum Leben. Leid ist nicht einfach überwindbar, sondern gehört existenziell und strukturell zum Leben dazu. Mit dem Auftrag, sein Leben und die Welt zu gestalten, lebt der Mensch in dieser Welt.

Für die Seelsorge mit Trauernden bedeutet dies, dass der Seelsorger weiß, dass Leid und Schmerz zum Leben dazugehören und er nicht gegen diese Tatsache ankämpfen muss. Er muss die Trauer nicht »lösen« und die Ursachen für die Trauer nicht aufheben. Seine Aufgabe ist, dabei mitzuhelfen, dass ein Raum entsteht, in dem die Trauer eine angemessene und hilfreiche Reaktion auf einen Verlust sein darf. Für den Seelsorger ist dies eine große Herausforderung, denn er muss den Impuls und die Versuchung, zu agieren, hinter sich lassen und Ohnmacht und Hilflosigkeit mit aushalten und teilen.

Eine Seelsorgerin erzählt, dass sie lange Zeit große Scheu und Furcht vor Trauergesprächen hatte. Die Trauer der Hinterbliebenen steckt sie an und macht sie selbst schwer und auch der Schmerz, die Ohnmacht und die Unumkehrbarkeit und Unveränderbarkeit des Todes machen sie schwermütig und lähmen sie. Sie sehnt sich nach einer heilsamen Distanz, denn rational weiß sie natürlich, dass sie vom Leid der Trauernden persönlich nicht betroffen ist. In einer Supervision spricht sie lange über den Gedanken, dass Leiden und Schmerz zum Leben dazugehören und sie lernt, diesen Gedanken nicht nur als theologische Phrase zu benutzen, sondern ihn als Wirklichkeit in ihren Glauben und ihre Lebenshaltung einzulassen. Die Welt ist nicht heil. Leiden und Sinnlosigkeit gehören in die Welt. Als sie diese Wirklichkeit in sich und ihrem Glauben zulassen kann, spürt sie Erleichterung und kann Gelassenheit und Leichtigkeit mit in die Trauerseelsorge nehmen. Die Distanz, die zur seelsorglichen Begegnung gehört, hat sie so gewonnen.

Von Pierre Stutz stammt der Gedanke: Ein spiritueller Mensch nimmt die Welt so wahr, wie sie ist, ohne zu bewerten, und entdeckt in ihr die Spur Gottes.

***Gott offenbart sich in seinem Namen: Jahwe »Ich-bin-da«
(Exodus 3, 1 ff.)***

Am Anfang des zweiten Buches Mose (Buch Exodus) wird erzählt, wie sich die Stellung des Volkes Israel in Ägypten durch die Regentschaft eines neuen Pharaos wandelt und die Israeliten in Unterdrückung und Sklaverei geraten. Mose wird von Gott berufen, sein Volk aus der Knechtschaft in Ägypten in die Freiheit und Selbstständigkeit zu führen. In der Erzählung von der Berufung des Mose, der Dornbusch-Erzählung, sagt Gott zu Mose: »Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen; und ihr Geschrei über ihre Bedränger habe ich gehört; ich habe ihre Leiden erkannt« (Ex 3, 7; Lutherübersetzung, 2017). An dieser Stelle kommen explizit das Leid und die Bedrängnis der Israeliten in den Blick. Gott positioniert sich auf der Seite der Leidenden und sagt ihnen Hilfe zu. Er zeigt sich als Gott, dem das Elend von Menschen wichtig ist.

In den darauffolgenden Versen offenbart Gott Mose seinen Namen, das sogenannte Tetragramm, יהוה (Ex 3, 14). Das Tetragramm besteht aus vier hebräischen Konsonanten, die auf das hebräische Verb »Sein« verweisen und präsentisch, in der Vergangenheitsform und im Futur übersetzt werden können: Ich bin da. Ich war da. Ich werde da sein. Luther übersetzt: »Ich werde sein, der ich sein werde.« Die Einheitsübersetzung übersetzt: »Ich bin der ›Ich-bin-da‹.« Die Elberfelder-Übersetzung übersetzt: »Ich bin, der ich bin.« Die Bibel in gerechter Sprache übersetzt: »ICH-BIN-DA.« Gott zeigt sich als Gott, der bei den Menschen bleibt und sie begleitet, was immer auch geschieht.

In der Trauerseelsorge ist es die Aufgabe des Seelsorgers, für die Trauernden zu hoffen und die Hoffnung, dass Gott da ist und sie nicht allein sind, mit in die seelsorgliche Begegnung zu nehmen. Allein schon die Gegenwart des Seelsorgers vermittelt die Präsenz und Zuwendung Gottes.

Der Name zeigt, dass die Präsenz Gottes Raum und Zeit übersteigt. Im Hinblick auf Trauernde ist dies besonders wichtig, weil Trauernde sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart leben und die Zukunft eher scheuen und als verschlossen empfinden. In ihren Erinnerungen leben Trauernde in der Vergangenheit. So sind sie eng mit dem Verstorbenen verbunden. In der Trauer, im Verlustempfinden, im Schmerz und im Leiden leben sie in der Gegenwart. Gegenwart bedeutet für Trauernde, immer wieder zu realisieren, dass der Andere fehlt. Zukunft ist für Trauernde mit Angst besetzt, sie ist undenkbar und nicht fühlbar. Zugleich bleibt die Aufgabe, den Weg in die Zukunft und ins eigene Leben ohne die reale Präsenz des Verstorbenen zu finden und ihn zugleich als Verstorbenen ins eigene Leben zu integrieren und die Beziehung zu ihm als Verstorbenen zu leben. Für diesen schweren Weg findet sich in der Exodus-Geschichte das Bild von der Wolken- und Feuersäule, die das Volk Israel begleitet. »Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie auf den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten« (Ex 13, 21; Lutherübersetzung, 2017). Für die Seelsorge mit Trauernden bedeutet dies, dass die Seelsorge selbst solch eine Wolken- und Feuersäule sein und sie mit dem Trauernden zusammen ähnliche heilsame Bilder entwickeln kann, die ihn auf seinem Weg unterstützen und leiten.

Der Name Gottes transzendiert aber nicht nur die Zeit der Trauernden, sondern auch ihren Raum. Wenn Gott da ist, ist er überall da. Er ist beim Trauernden und beim Verstorbenen. Er ist in der Welt der Lebenden und in der Welt der Toten. Er verbindet beide Welten und schafft neue Welten. An Allerheiligen feiert die katholische Kirche und am Ewigkeits- oder Totensonntag feiert die evangelische Kirche die Gemeinschaft der Heiligen als Gemeinschaft der Lebenden und der Toten. »Führe ich gen

Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da« (Ps 139, 8; Lutherübersetzung, 2017).

Eine Mitarbeiterin eines kleinen Betriebs begeht Suizid. Die Chefin des Betriebs spricht eine Seelsorgerin an mit der Bitte, in den Betrieb zu kommen und mit den Mitarbeiterinnen über die Trauer zu sprechen. Bei dem Treffen sprechen Seelsorgerin und Mitarbeiterinnen über die Gefühle, die der Suizid ausgelöst hat, über Erinnerungen, über den Schock, Ängste und Verletzungen. Unvermittelt und ohne dass die Seelsorgerin theologische Inhalte angesprochen hätte, fragt eine Mitarbeiterin die Seelsorgerin, ob sie denn selbst glaube, wofür sie qua Amt stehe. Die Seelsorgerin antwortete, ja, sie glaube an die Auferstehung der Toten und die Fürsorge Gottes für die Trauernden, aber es sei gar nicht so wichtig, was sie glaube, sondern wichtiger sei, welche Sinnzuschreibungen die Mitarbeiterinnen für sich selbst hätten. Als besonders zeigte sich die Frage nach dem Ort der Verstorbenen: Wo, glaubten die Mitarbeiterinnen, dass die Tote jetzt sei? Sie sagten, sie glaubten, dass sie an einem Ort sei, wo sie keine Depressionen mehr habe, und dass die Verstorbene auf Reisen sei, unterwegs zu allen Orten, die sie jemals besuchen wollte.

Gott geht mit ins Exil (Jesaja 40 ff.)

In den prophetischen Texten des Alten Testaments wird das Volk Gottes, und hier werden besonders die Reichen und Mächtigen ermahnt, die Armen, Verachteten und Leidenden, die Witwen und Waisen nicht aus dem Blick zu verlieren. Die Machthaber und wirtschaftlich Starken werden zu Gerechtigkeit aufgerufen. Die Mächtigen und Reichen wännen Gott auf ihrer Seite und sehen ihre Macht und ihren Reichtum als Beweis der Zuwendung Gottes. Dagegen haben die Propheten die Aufgabe, die Gerechtigkeit und Hinwendung zu den Armen öffentlich im Namen Gottes einzuklagen, und geraten deshalb in Konflikte

mit den Herrschenden in Gesellschaft und Religion. Unter anderem als Konsequenz der Missachtung des Auftrages, Gerechtigkeit herzustellen und die Armen nicht sich selbst zu überlassen, muss das Volk Israel nach einem verlorenen Krieg 587 v. Chr. ins Exil nach Babylonien. Dort lebt es in der Fremde. Es hat nicht nur seine Heimat, sondern auch seine religiöse Identität verloren. Der Tempel in Jerusalem, Kern seiner religiösen Identität, ist zerstört. Die Israeliten müssen sich jetzt mit der Veränderung ihres Gottesbildes beschäftigen. Gott hat seine schützende Hand zurückgezogen und das Volk den Konsequenzen seines Handelns ausgesetzt.

»Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott«, schreibt der Prophet Jesaja in dieser Zeit (Jes 40, 1; Lutherübersetzung, 2017). Das Volk, das in der Trauer um das Verlorene und in der Fremde lebt, bleibt auch dort nicht allein. Es ist nicht absehbar, wann die Zeit in der Fremde endet. In dieser Situation bleibt nur der Trost. Jesaja erinnert an den Gott, der auch in der Fremde erfahrbar ist. Er malt in vielen Hoffnungsbildern den Traum von der Heimkehr und die Verheißung einer neuen Zeit. Er hält damit die Erinnerungen an Jerusalem und das Verlorene wach und verbindet die Menschen miteinander im Glauben daran, dass das Leben wieder gut werden kann. Neue Seiten im Gottesbild werden beschrieben. Gott geht mit ins Exil, das ist ein neuer Gedanke im Alten Testament. Die Götter sind an ihr Land gebunden. Der Gott der Bibel bindet sich an die Menschen. Der Trost besteht in der Gewissheit, nicht allein zu sein, und im Vertrauen darauf, dass Gott und das Leben auf ihrer Seite sind.

Trauernde fühlen sich oft wie im Exil, von Menschen und von Gott allein gelassen, fern von dem, was ihnen das Wichtigste war, und manchmal geplagt von Schuldgefühlen. Sie stehen vor der Herausforderung, ihr Leben neu zu ordnen und ihre Identität neu zu finden. Sie müssen sich im Exil der Trauer zurechtfinden. Da helfen keine Beteuerungen, dass irgendwann eine

Änderung eintreten wird, sondern es braucht Trost. Der Trost besteht in der Gemeinschaft: im Vertrauen, dass Gott mitgeht, in der Gemeinschaft von Menschen und im gemeinsamen Erinnern und Erzählen. Langsam entsteht eine neue Identität, zu der auch ein verändertes Gottesbild gehört – ein Gottesbild, das Brüche und Identitätsverlust auffängt und einen neuen Sinnhorizont ermöglicht.

Eine junge Frau verliert ihren Ehemann durch einen plötzlichen Tod. Der Ehemann stirbt am Rand eines Fußballplatzes, wo er ein Fußballspiel beobachtete. Das Ehepaar hat zwei kleine Kinder, das eine Kind ist ein Jahr alt, das andere drei Jahre. Die Frau ist durch den Tod ihres Mannes vollkommen aus der Bahn geworfen. Plötzlich steht sie allein da und muss die Verantwortung allein tragen. Sie hadert mit Gott. Sie klagt ihn nicht an, sondern streicht ihn aus ihrem Leben. Sie geht nicht mehr in den Gottesdienst und betet nicht mehr. Nach ein paar Monaten spürt sie, dass diese Haltung ihr schadet und sie einen weiteren Halt verliert, wenn sie Gott aufgibt. Sie beginnt sich neu mit Gott zu beschäftigen, spricht mit anderen Menschen über ihre Erfahrung, sucht sich eine Seelsorgerin, die mit ihr ihr Gottesbild weitet, und spürt nach und nach, dass Gott in ihrem Leben anwesend ist und sie tröstet und hält.

Dieses Beispiel zeigt unter anderem, wie ein Mensch sein Gottesbild von Gott, dem Richtenden, Allmächtigen und alles Fügenden, zu Gott, dem Tröstenden, erweitert, ohne die ursprüngliche Vorstellung aufgeben zu müssen.

Neues Testament

Im Neuen Testament wird die Botschaft von der Zuwendung Gottes zu Menschen in Jesus Christus konkret. Jesus ist die gelebte Zuwendung Gottes zu Menschen. In seiner Botschaft und in seinen Taten erzählt er von der Treue Gottes und seiner Leidenschaft für Menschen. Bedürftige stellt er in den Mittelpunkt: Er heilt Kranke und wendet sich Menschen zu, die aus der Gemeinschaft herausgefallen sind, und holt sie in seine Gemeinschaft hinein.

Die Bergpredigt Jesu

In der Bergpredigt des Matthäusevangeliums werden Trauernde explizit genannt: »Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden« (Mt 5, 4; Bibel in gerechter Sprache). Das griechische Verb πενθέω (penthéo) bedeutet: klagen, trauern, Leid tragen. Trauernde Menschen werden selig gesprochen, nicht weil sie Leid tragen, sondern weil sie offen für eine andere Wirklichkeit sind, Sehnsucht nach ihr haben und sich nach ihr ausrichten. Trauernde sind Menschen, die eine Sehnsucht haben, die über die Welt hinausträgt. Weil sie sich tief nach Trost sehnen und ihn zutiefst brauchen, sollen sie getröstet werden. Wer einen Menschen verloren hat, geht nicht in der Wirklichkeit der Welt auf. Er ist bezogen auf das, was Zeit und Raum transzendiert, und er weiß, dass dies ebenso wirklich ist. Die Verbundenheit mit den Menschen, die mit uns gelebt haben, bleibt und findet ihren Ort in Gott.

Handeln/Heilung

»Was soll ich für dich tun?« (Lk 18, 41; Bibel in gerechter Sprache), fragt Jesus einen blinden Menschen, der ihn bittet, sich seiner zu erbarmen. Jesus lindert nicht einfach die Not, sondern fragt nach dem Menschen selbst und seinem konkreten

Bedürfnis. Er lässt ihm seine Autonomie und Entscheidungsfreiheit. Er nimmt ihn in seiner Individualität ernst und bringt ihn in Kontakt mit sich selbst. Dies schafft die Voraussetzung für die Heilung.

In der Trauerbegleitung steht der individuelle Mensch mit seiner großen Not im Mittelpunkt. Die eigene Lebens- und Trauergeschichte erzählen, sich selbst verstehen, gesehen werden im Schmerz und in der Sehnsucht nach Heilung – dies sind die Grundelemente für eine Wandlung in der Trauer.

Ein Mann erzählt, dass er eine sehr schwere, von Gewalt und Vernachlässigung geprägte Kindheit gehabt habe. Sein Elend beginnt, als er sechs Jahre alt ist und sein Großvater, der ihm bis dahin Schutz und Halt gibt, verstirbt. Danach ist er den anderen Familienmitgliedern, die ihn quälen und misshandeln, schutzlos ausgeliefert. Vor der Wiederholung von Gewalt und vor Selbstverachtung habe ihn ein Lehrer gerettet, der einmal zu ihm gesagt habe, er solle sich anderen Menschen zuwenden und seine Kraft darauf richten, anderen Menschen zu begegnen und sie gut zu behandeln. »Tue Gutes«, zitiert der Mann den Lehrer. In seinen beiden Berufen als Gärtner und Hausmeister an einer Schule kommt dieser Mann zu sich selbst und findet ein erfülltes Leben. Beide, der Großvater mit seiner Liebe zur Natur und der Lehrer mit seinem Rat, haben den Weg zum Innersten dieses Mannes gefunden und ihm so geholfen, ein gutes Leben zu führen, jenseits seiner Kindheitserfahrungen.

Die Begegnungen Jesu mit Leidenden erzählen vom Reich Gottes. Im Hier und Jetzt können Menschen das Heil und die konkrete Zuwendung Gottes erfahren, die sich im Reich Gottes vollenden werden.

Im Hier und Jetzt der Begleitung können trauernde Menschen erfahren, dass sie nicht allein sind, sondern aufgefangen

werden von Menschen, die sie ernst nehmen und sie wieder hineinholen in die Gemeinschaft mit anderen Menschen.

Werke der Barmherzigkeit

Den Auftrag, sich Menschen heilsam zuzuwenden, gibt Jesus an seine Nachfolger weiter. »Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan« (Mt 25, 40b; Lutherübersetzung, 2017). Aus dem 25. Kapitel des Matthäusevangeliums, der Endzeitrede Jesu, wurden in der christlichen Tradition die Werke der Barmherzigkeit abgeleitet. Tote zu bestatten gehört zu den leiblichen Werken der Barmherzigkeit, Trauernde zu trösten und für Lebende und Verstorbene zu beten gehört zu den geistlichen Werken der Barmherzigkeit.

Das hebräische Wort für Erbarmen heißt רַחֵם (»racham«), was auch »Mutterschoß« bedeutet. Im Deutschen (»Barmherzigkeit«) und Lateinischen (»misericordia«) steht das Herz als Symbol für die helfende Zuwendung zum Anderen. Sich jemandem zuwenden wie eine Mutter sich ihrem Kind zuwendet oder sich jemanden ans Herz legen impliziert eine besonders innige Beziehung zum Anderen. Verstorbene und Trauernde gehören in der christlichen Tradition zu jenen Menschen, die sich die Gemeinde besonders ans Herz legt. Zu den Riten, die trauernde Menschen in ihrer Trauer unterstützen und begleiten, gehören das gemeinsame Gebet für den Verstorbenen, die Beerdigungsgottesdienste, die Gottesdienste an den entsprechenden Tagen wie das Sechs-Wochen-Amt, der Gottesdienst am Jahrestag des Todes, die Rosenkranzgebete der Gemeinde und anderes. Trauernde hatten einen besonderen Platz in der Gemeinde und waren auch an ihrer Kleidung zu erkennen.

Ein Kind begleitet von klein auf seine Eltern in Gedenkgottesdienste eines Hospizdienstes für Trauernde. In den Gottesdiensten werden unter anderem auch Lieder gesungen, so das Taizé-

Lied »Bei Gott bin ich geborgen still, wie ein Kind, bei dir ist Trost und Heil, ja, hin zu Gott verzehrt sich meine Seele, kehrt in Frieden ein«. Dieses Lied, das die Barmherzigkeit Gottes und die Geborgenheit in Gott besingt, hat das Kind so in sich aufgenommen, dass es seitdem das Lied immer summt und singt, wenn es ihm schlecht geht und traurig ist.

Kreuz und Auferstehung Jesu

Die konsequente Hinwendung Jesu zu Menschen bringt ihn in Konflikte mit den Herrschenden. Jesu Botschaft und sein Tun sind radikal und verändern die Werte der Gesellschaft seiner Zeit. Er setzt auf einen anderen Umgang mit Menschen und entlarvt die Heuchelei der religiösen Führer und den Egoismus der Herrschenden.

Auf Gottes Treue zu vertrauen, Gottes Weisungen in den Mittelpunkt zu stellen und damit auch die Menschen, die aus der Gesellschaft gefallen sind, ist gefährlich. Das ist eine Botschaft aus einer anderen Welt und von einer anderen Welt, denn in unserer realen Welt sind nicht die Seligen, die Leid tragen, sondern die, die von Leid verschont bleiben oder Leid überwunden haben.

Jesus kommt durch sein Handeln und Reden selbst in Not und Bedrängnis. Es führt ihn ans Kreuz. Das Zentrum des christlichen Glaubens ist, dass Jesus leidet und am Kreuz stirbt, Gott ihn jedoch nicht im Tod belässt, sondern ihn auferweckt zu neuem Leben.

Diese Glaubenswahrheit lässt das menschliche Leben in einem neuen Licht erscheinen. Die Auferstehung Jesu ermöglicht einen neuen Blick auf unsere Wirklichkeit. Schmerz, Ohnmacht, Leid und Tod werden in ihrer Realität und als Teil des Lebens anerkannt, aber sie sind nicht mehr absolut, sondern durch die Auferstehung in Gott aufgehoben und verwandelt.

Für Seelsorge und Trauerbegleitung heißt dies: Ohnmacht, Trauer, Schmerz, Leid und Tod können im Vertrauen auf Gott,

der uns durch diese Zeiten begleitet, verwandelt werden in neues Leben.

An einer Trauergruppe nehmen verschiedene Frauen und Männer in unterschiedlichen Stadien ihrer Trauer teil. Bei manchen liegt der Verlust nur kurze Zeit zurück, bei anderen ist die Verlusterfahrung schon länger her. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer brauchen viel Zeit, um über ihre Trauererfahrungen zu sprechen. Die Seelsorgerin, die die Trauergruppe leitet, verliert zwischenzeitlich die Orientierung, wohin die Gruppe führt und ob sich überhaupt etwas in der Trauer der Teilnehmerinnen und Teilnehmern verändert. Alle halten die Trauer und die Traurigkeit sehr lange aus.

Eines Tages entdeckt eine Teilnehmerin an einer Hand einer anderen Teilnehmerin einen besonderen Ring. Sie fragt, was der Ring bedeute. Die Ringträgerin hat vor einigen Jahren ihren Mann verloren. Der Ring, den sie trägt, ist aus ihrem eigenen Ehe-ring und dem ihres verstorbenen Mannes geschmiedet. Bei der Frau, der der Ring aufgefallen ist, ist die Verlusterfahrung hingegen noch ganz frisch, denn ihr Mann ist erst vor wenigen Monaten verstorben. Die Besitzerin des Ringes erklärt ihr, dass sie mit diesem Ring ein Stück ihres Mannes immer bei sich trage. Einige Wochen später kommt die Frau, die ihren Mann noch nicht lang verloren hat, in die Gruppe und zeigt stolz ihre linke Hand mit einem neuen Ring. »Sieh mal!«, ruft sie der Frau zu, von der sie die Anregung übernommen hat. »Jetzt habe ich auch so einen Ring.«

Die Frau mit der schon weiter zurückliegenden Verlusterfahrung zeigt in den Gesprächen und beim Malen von Bildern, dass ihr verstorbener Mann zu einem Gegenüber geworden ist. Er hat einen begrenzten Platz in ihrem Leben und ist so Teil ihres Lebens, aber die Trauer ist nicht mehr das einzige, alles überwältigende Gefühl.